

Forschung zu Tierschutz und Tiergerechtigkeit als sozialwissenschaftliche Aufgabe

RAINER OPPERMANN¹ UND GEROLD RAHMANN¹

¹ von Thünen-Institut (vTI), Institut für Ökologischen Landbau, Trenthorst 32, 23847 Westerau, rainer.oppermann@vti.bund.de

Zusammenfassung

Der Beitrag fällt in das Themenfeld Tierschutz und tiergerechte landwirtschaftliche Nutztierhaltung. Er fokussiert darauf, welche sozialwissenschaftlich begründete Fragen in den Mittelpunkt von Forschung und wissenschaftlicher Diskussion rücken, wenn Tierschutz und tiergerechte Nutztierhaltung mehr als es bisher der Fall war aus einer Akteursperspektive betrachtet werden und darüber hinaus der Frage nachgegangen wird, wie sich die Landwirtschaft auf die Ansprüche und Anforderungen der Tierschutzbewegung einstellen können.

In unserer Gesellschaft ist die Frage der gesellschaftlichen Meinungsbildung zu den Leistungen eines Sektors oder eines Wirtschaftsbereichs sowie zu seinen Problemen und Defiziten ein zentraler Faktor für den Erfolg oder Misserfolg der Unternehmen und ihrer Produktangebote geworden. Dies gilt auch für die landwirtschaftliche Nutztierhaltung und ihre Leistungen im Bereich Tierschutz und tiergerechte Nutztierhaltung. Vor allem die Frage, wie sich die Akteure im Agrarsektor auf diese gesellschaftlichen Ansprüche einstellen und ob bzw. wie sich eine produktive Form des Umgangs damit ergibt, ist hier ein zentraler Punkt.

Abstract

Research for animal welfare is a social duty as well

Animal welfare and how it can be practised in agriculture is the main topic of the following contribution. Central issues for scientific research and scientific discourses

related to animal welfare are discussed and specified from the perspective of concerned actors.

First of all farmers who keep animals are considered in terms of their responsibility for animal keeping. Moreover actor-based research relates to actors in the food industry and in food markets, and to the relationship between consumers and actors in markets as well. In addition, the topic of public opinion building with regard to animal welfare has to be taken in account. Especially the question how the agricultural sector can cope with demands for improved animal protection as it is seen and discussed by the public is addressed.

Einführung

In der Bundesrepublik haben derzeit mehrere Wirtschaftsbranchen damit zu kämpfen, dass sich ihr Image verschlechtert hat und dass größere Gruppen von Bürgern Ansprüche an ihre Leistungen anmelden oder eine Veränderung der Leistung einfordern. Die Elektrizitätswirtschaft muss sich mit der Kritik an Kohlekraftwerken und an der Kernenergie herumschlagen. Die Finanzwirtschaft muss erklären, warum sie sich auf hochspekulative Produkte eingelassen hat und warum sie die Risiken, die mit solchen Geschäften verbunden sind, nicht (ausreichend) kommuniziert hat.

Auch Landwirtschaft und Ernährungswirtschaft kennen dieses Problem, wobei Imageprobleme auf der einen Seite vielfach mit ökologischen Defiziten verbunden sind, sich in den letzten Jahren jedoch auch

das Thema Tierschutz zu einem Stein des Anstoßes entwickelt hat. Darüber soll im Folgenden berichtet und nachgedacht werden. Außerdem sollen Forschungsfragen entwickelt werden, die in diesem Rahmen verstärkt gestellt werden sollten.

Tierschutz und Tierschutzbewegung: Warum sich die Rahmenbedingungen für die Nutztierhaltung damit verändern

Das Thema Tierschutz ist für Deutschland schon lange kein Randthema mehr. Fragen des Tierschutzes interessieren Millionen von Menschen und für Tierschutz und Tierrechte tritt heute ein breites, differenziert aufgestelltes Spektrum von einigen großen Organisationen (Deutscher Tierschutzbund, Greenpeace, NABU, PETA, WWF etc.), aber ebenso von sehr vielen kleinen Gruppen ein.¹ Ihr Engagement zielt auf die Abschaffung von Tierversuchen, den Schutz von Wild- und Haustieren oder richtet sich gegen die Abrichtung von Tieren im Zirkus und andere Darbietungen mit Tieren. Ein ganz wesentliches Element des Engagements ist jedoch die Kritik an der landwirtschaftlichen Nutztierhaltung. Insgesamt gesehen richtet die Tierschutzbewegung an die Landwirtschaft den Vorwurf, dass die gängigen Formen ihrer Nutztierhaltung nicht mehr als tiergerecht angesehen werden können.

Und noch ein Merkmal verbindet die Tierschutzgruppen. Der Verband „Menschen für Tierrechte - Bundesverband der Tierversuchgegner“, ein Verband, der, anders

als es sein Name vermuten lässt, auch die Probleme der landwirtschaftliche Nutztierhaltung intensiv angeht, schreibt in seinen „Leitideen“, dass er das Ziel verfolgt „eine Kultur der Tierrechte“ zu vertreten und voranzubringen. Die Argumentation ist für die großen Tierschutzgruppen typisch und soll stellvertretend für das gesamte Spektrum kurz vorgestellt werden (www.tierrechte.de/v10003000.html, Recherche vom 12.9.2010).

Nicht nur seine Mitglieder wollen „Tierrechte achten“ (ebenda). Der Verband will, dass dies eine kulturelles Grundmerkmal unseres Gemeinwesens wird, so wie z.B. das Eintreten für Minderheitenrechte für viele politisch engagierte Menschen ein wesentliches Merkmal für eine offene und plurale politische Kultur in Deutschland geworden ist. In Anknüpfung an die Tierethik von Peter Singer, die den Menschenrechtsgedanken auf die Tiere überträgt, wird deshalb in den zitierten Leitideen ausgeführt: „Menschen für Tierrechte heißt, **die Menschenrechtsbewegung um Gerechtigkeit für Tiere zu erweitern**, deren Rechte auf Würde, Leben und körperliche Unversehrtheit, Gleichbehandlung und Freiheit allgemeingültig zur Geltung zu bringen“ (ebenda, Hervorhebung von uns).² Ähnliche Aussagen lassen sich von anderen Verbänden und Gruppen anführen, die den Tierschutz auf ihre Fahnen geschrieben haben.

Nun zeigt bereits ein kurzer Blick auf die ethischen Diskussionen zu Tierschutz und Tierrechten, dass man nicht auf die Argu-

¹ Der Deutsche Tierschutzpunkt ist gegenwärtig die größte Tierschutzorganisation. Der Verband reklamiert mehr als 800 000 Mitglieder für sich, die in 700 lokalen Gruppen arbeiten (Deutscher Tierschutzbund e.V. 2009). Wie groß die Zahl der kleinen Initiativen ist, lässt sich hingegen nur grob abschätzen. Die Untersuchung der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages zur „Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements“ vermittelt eine solche Vorstellung. Sie ordnet die Tierschutzgruppen summarisch dem Bereich der Umweltinitiativen zu und geht davon aus, dass jede vierte Umweltorganisation schwerpunktmäßig im Tierschutz engagiert ist (Enquete-Kommission des Deutschen Bundestags 2002, S. 87).

² Peter Singer hat diesen Anspruch selber verschiedentlich klar ausgedrückt. In seiner „Praktischen Ethik“ schreibt er u.a.: „Das Leben von Menschen und Tieren zu vergleichen und in einigen Fällen gleichzusetzen, eben dies aber beabsichtigt mein Buch; ja man kann sagen: wenn es nur einen einzigen Aspekt gibt, der dieses Buch von anderen Ansätzen unterscheidet...dann ist es die Tatsache, dass ...bewusst die Annahme vermieden wird, alle Mitglieder unserer eigenen Spezies besäßen, eben weil sie eben dieser Spezies angehören, einen besonderen, eigenen Wert, der sie über die Mitglieder anderer Arten erhebt „ (Singer 1994, S. 9).

mente von Peter Singer zurückgreifen muss, um sich für Tierschutz zu engagieren. Im Gegenteil, wir finden heute in Deutschland wie in vielen anderen Ländern einen in theoretischer Hinsicht heterogenen Tierschutzdiskurs (Hoerster 2004). Hinter dem Engagement der meisten Tierschützer steht, trotz erkennbarer moralischer Verve, in vielen Fällen keine dezidiert philosophisch begründete Überzeugung. Dennoch verbindet die meisten Menschen, die sich für Tierschutz und Tierrechte einsetzen, die moralische Überzeugung, dass Tiere vor Leiden geschützt werden und dass sie dazu das Recht haben. Doch weil sie dieses Recht nicht selbst vertreten können, müssen sich Menschen zu Advokaten ihrer Rechte machen. Dies um- und durchzusetzen ist der politische Kristallisationspunkt der oben bereits angesprochenen Kultur der Tierrechte, was ohne eine kulturelle Umwälzung und damit ohne einen wie auch immer ausgestalteten und bewusst verfolgten gesellschaftlichen Veränderungsanspruch nicht denkbar ist.

Wie erfolgreich dieses Anliegen auf längere Sicht ist, kann heute nicht abgeschätzt werden. Es gibt keine Garantie dafür, dass ein Anliegen, das der Intention nach ein gewisses Maß an gesellschaftlicher Sprengkraft aufweist, dann auch sprengende Auswirkungen hat. Im Grunde zeigt sich hier bereits eine der zentralen Fragestellungen für die wissenschaftliche, speziell für die sozialwissenschaftliche Beschäftigung mit Tierschutz und Tierschutzakteuren. Die Erfahrungen mit der Umweltbewegung, die sich vor einer Generation entwickelt und politisch konturiert hat, deuten jedoch darauf hin, dass zumindest zwei in der Diskussion über die Ziele der Tierschutzbewegung und ihre politische Wirksamkeit anzutreffende Erwartungen sich vermutlich nicht erfüllen werden. Die erste Erwartung sieht Tierschutz als Moderscheinung in modernen Wohlstandsgesellschaften, die über kurz oder lang vergehen wird. Aus dieser Sicht ist die Tierschutzbewegung eine Eintagsfliege. Wir vermuten, dass diese Erwartung enttäuscht

werden wird, denn sie übersieht, dass wir in den letzten Jahrzehnten den Zerfall des lange vorherrschenden gesellschaftlichen Konsenses erlebt haben, dass man Tiere (und auch die Nutztiere) wie Sachen behandeln kann oder dort, wo man sich ihnen in moralischer Absicht annimmt, ein allenfalls drittklassiges Problem bewegt (Jamison 2010).

Es ist auf der anderen Seite aber auch unwahrscheinlich, dass sich die Tierschutzbewegung zu einem so starken politischen Pol in der Deutschen Verbandslandschaft entwickeln wird, dass sie den politischen und kulturellen Diskurs unserer Gesellschaft maßgeblich prägen kann. Bislang ist zumindest nicht erkennbar, dass sie sich ähnlich schnell und ähnlich massiv einen so zentralen Platz im öffentlichen Bewusstsein erkämpfen kann, wie dies der Ökologiebewegung gelungen ist (Brand 1999).

Doch wo liegt die „Mitte“ zwischen den extremen Erwartungen? Man kann versuchen, sie zu konstruieren, wird dabei jedoch der Gefahr willkürlicher Postulate nur begegnen können, wenn man sich mit dem Phänomen wissenschaftlich beschäftigt, und dies heißt wiederum: wenn man Tierschutz und Tierschutzbewegung zum Gegenstand empirischer Untersuchungen macht.

Dazu gibt es bislang jedoch wenig Handfestes und Repräsentatives. Für die deutsche Innenpolitik lässt sich insgesamt zwar feststellen, dass die Tierschutzbewegung in Deutschland in den letzten Jahren an Einfluss gewonnen hat und dass dies auch für ihre politische Kritik an der landwirtschaftlichen Nutztierhaltung sowie an der Ausrichtung der Agrarpolitik zutrifft. Es sei daran erinnert, dass der Tierschutz im Jahr 2002 als Staatsziel in das Grundgesetz aufgenommen worden ist. Zu den Schutzziele des Staates, die im Artikel 20a des GG festgeschrieben worden sind, gehört seit diesem Zeitpunkt auch der Schutz der Tiere.

Gemessen an dem hohen Ziel einer kulturellen Umwälzung „unseres“ Verhältnisses

zu Tieren und am Anspruch, das gesamte Gemeinwesen und seine idealen Vorstellungen vom Gemeinwohl mit der Tierschutzidee zu imprägnieren (s.o.), sind die Erfolge bisher jedoch begrenzt geblieben, auch wenn es aus Sicht der Tierschutzbewegung im Bereich der Landwirtschaft (kleine) Etappensiege wie die Abschaffung der Käfighaltung für Legehennen zu verzeichnen gibt.

Was sich vermutlich dennoch grundsätzlich verändert hat ist die Tatsache, dass sich der Tierschutz als politische wie auch als moralische Ordnungsidee in Deutschland als Faktor etabliert hat. Doch dieser Faktor ist empirisch zu verifizieren. Wo liegen genau die Befindlichkeiten von Menschen und sozialen Gruppen die sich für Tierschutz und Tierrecht einsetzen? Wo ist der Faktor kulturell präsent? Wo hat er mediale Aufmerksamkeit gefunden? Und wie handlungsfähig sind die politischen Gruppen und Institutionen wirklich, die sich für den Tierschutz ins Zeug legen? Das alles ist im Grunde kaum erforscht.

Vor allem ist zu fragen, wie sich der Tierschutz in der Verbändelandschaft positioniert und wie er sich zu Gehör bringt, wenn es um die Weiterentwicklung (Reform) der Gesellschaft insgesamt geht. Bewegt sich die Ordnungsidee Tierschutz wirklich schon auf Augenhöhe mit anderen Ordnungsideen, die sich auf Schutzrechte für bestimmte Akteure und Institutionen beziehen?

Zu berücksichtigen ist dabei auch, dass diese Fragen in den angelsächsischen Staaten, vor allem in den USA und in Großbritannien, schon etwas weiter entwickelt sind, so dass sich am Beispiel dieser Länder (in grober Form) abschätzen lässt, was sich in den nächsten Jahren in Deutschland entwickeln kann (Beers 2006, Finsen/Finsen 1994, Garner 1998, Roscher)

Man muss kein Apologet des Verbändestaats im Sinne einer durchgängig pluralistischen und ohne Ungleichgewichte und Machtballungen zu beschreibenden Ver-

bandslandschaft sein, um zu erkennen, dass sich im Umgang mit Tieren, und das bezieht sich dann auch auf die Nutztierhaltung, das politische Gestaltungsgeschäft mit der Entwicklung der Tierschutzbewegung in Richtung auf pluralere Einfluss- und Diskursstrukturen verändert hat. Dass mit der Tierschutzbewegung ein neuer Faktor in die politische Meinungs- und Willensbildung eingetreten ist, der um Berücksichtigung kämpft, ist unstrittig. Doch wie sich die Diskursbedingungen real verändern und ob damit andere Kompromisslinien bei anstehenden Tierschutzfragen gefunden werden müssen, ist klärungsbedürftig.

Für die Landwirtschaft ist auf jeden Fall ein neues Akzeptanzproblem entstanden, das bearbeitet werden muss.

Die Erarbeitung einer organisationspolitischen Landkarte und einer „diskursgeographischen“ Bestandsaufnahme als Forschungsaufgabe

Im Unterschied zur Situation in den USA und Großbritannien gibt es für Deutschland bislang wenig an wissenschaftlichen Bestandsaufnahmen zur Entwicklung von Tierschutzorganisationen und ihrer Verankerung. Dies erscheint paradox, denn gerade in Deutschland gibt es seit Jahr und Tag eine intensive öffentliche Debatte über Interessenvertretung und Lobbyismus. Allerdings war es für die Bearbeitung des Themas durch die Politikwissenschaften bis vor kurzem auch kennzeichnend, dass sich auf der einen Seite „tollkühne theoretische Dachkonstruktionen“ häuften, während es andererseits „relativ wenige empirisch gesättigte Fallstudien gab,“ (Lösche 2007, S. 100).

Dabei fokussierte das wissenschaftliche Interesse durchaus nicht nur auf die Frage, wie sich historisch über längere Zeiträume gewachsenen Strukturen der Interessenvertretung weiterentwickeln. Die Frage, wie sich inhaltlich und historisch neu formierende Interessen und politische Standpunkte in ein bereits bestehendes System der

Interessenvertretung und seine Mechanismen einbringen können - also der hier interessierende Fall -, war durchaus Gegenstand der Politikwissenschaft. Vor allem die damit verbundenen Veränderungen bei der Aushandlung von Interessenkompromissen waren ein zentraler Diskussionsgegenstand. Ausgangspunkt war vor allem die Hypothese, dass die Architektur eines bestehenden Systems einer Interessenvertretung, die auf historisch gewachsenen und mit gesellschaftlicher Legitimität ausgestatteten Macht- und Einflusstrukturen basiert, durch neue Gruppen und Akteure zwar massiv unter Druck geraten kann, unter demokratischen Bedingungen sich jedoch häutet und nach heftigen Konflikten eine neue Struktur und Stabilität gewinnt. Die Frage der Integration von ursprünglich „außen“ stehenden Interessen und Organisationsformen ist dabei der entscheidende Punkt. Diese Fragen finden seit einigen Jahren bei der Verbändeforschung wie auch bei Untersuchungen zur Innovationskraft demokratischer Staatsformen auch als empirisch anzugehende Probleme größere Beachtung (von Winter/Willems 2007, Leif/Speth 2006, Sebaldt/Straßner 2004).

Dazu gehört auch die Frage nach der Repräsentation sogenannter „schwacher Interessen“, d.h. von Interessen, die sich aus verschiedenen Gründen nur schlecht organisieren und artikulieren können (Willems/von Winter 2000).

Vor diesem Hintergrund ist es gleichwohl erstaunlich, dass die Tierschutzbewegung und der Prozess ihrer Organisierung und Etablierung nicht schon längst zum Gegenstand einer intensiven wissenschaftlichen Bestandsaufnahme geworden ist, wobei es angesichts der Heterogenität der Tierschutzbewegung zunächst notwendig wäre, eine (relativ) vollständige organisationspolitische Landkarte der Verbände und Gruppen, ihrer zentralen politischen Ziele und ihrer politischen Bewegungsformen zu zeichnen. Zwar liefert das Internet dazu bereits wichtiges Ausgangsmaterial, doch wer sich auf die Suche nach aussagekräftigen Informationen darüber macht, ob

und wie sich hier Handlungszusammenhänge etabliert haben, die „auf Dauer“ (Löschke, ebenda, S. 48) angelegt sind, sieht sich schnell mit dem Problem konfrontiert, dass die Suchmaschinen zwar sekunden-schnell alles an Land ziehen, was begrifflich mit dem gewählten Suchbegriff zusammenhängt, dass man jedoch bei dem Versuch, die Informationen in eine inhaltliche Bedeutungsordnung zu bringen, entweder angesichts tausender ungeordneter Einträge zusammenbricht oder dann doch damit beginnen muss, die Informationen organisations- und ideologiekritisch zu sichten und zu interpretieren.

Hinzu kommt, dass Netzrecherchen sehr stark die Resonanz von organisatorischen Aktivitäten in den Medien wiedergeben, so dass man mit Netzrecherchen die Medienorientierung und Medientauglichkeit bestimmter Aktivitäten und Kampagnen gespiegelt bekommt, aber dann dennoch vor der Frage steht, ob man damit nicht dem medialen Kalkül der jeweiligen Medien und/oder medial orientierter Tierschutzgruppen aufsitzt. Es liegt auf der Hand, dass damit ein einseitiges, vielleicht sogar falsches Bild von der Resonanz der Aktivitäten und Kampagnen von Tierschutzgruppen entsteht. Im Tierschutzbereich ist dies ein akutes Problem, denn Tierschutzfragen werden sehr oft sehr emotional thematisiert. In diesem Bereich spielt der People-Faktor traditionell eine große Rolle, weil die Öffentlichkeitsarbeit auf die Unterstützung von Promis abstellt, und es wird medial sehr effektiv inszeniert.³

Insofern führt kein Weg um die Erkenntnis herum, dass wissenschaftlich relevante Forschung über den Entwicklungsstand der Tierschutzgruppen erst noch in Gang gesetzt werden muss, wobei es mit Blick auf die agrarbezogenen Fragestellungen hilfreich wäre, wenn man diesbezüglich mit

³ Wer dies nachprüfen möchte, sei beispielsweise auf die sehr emotional und medial gefärbten Inszenierungen von PETA (www.peta.de) und der Organisation „Vier Pfoten“ verwiesen (www.vier-pfoten.org).

Fallstudien zu den großen Organisationen beginnen würde.

Hinzu käme dann jedoch die Aufgabe, neben einer inhaltlich ausgewiesenen Organisationsgeographie auch hinreichend intensiv an einer Diskursuntersuchung zu arbeiten, die sich um die ideologische Ausprägung der Diskurse dieser Gruppen kümmert und neben der internen Kommunikationsebene auch die Ansprache der Öffentlichkeit und dabei auch den Umgang mit den „Diskursgegnern“ thematisiert. Es gibt bezogen auf den Tierschutz und die Tierschutzgruppen dazu bisher nur Arbeiten zu Teilaspekten, so z.B. dort, wo das Engagement für Tierschutz und Tierrechte als Element jugendlicher Protestkultur betrachtet wird (Breyvogel 2005).

Darüber hinaus verdient die Untersuchung des Verhältnisses zwischen Tierschutzorganisationen und der Interessenvertretung der Landwirtschaft eine besondere Beachtung. In diesem Rahmen wäre es wiederum nötig, zwischen konventioneller Landwirtschaft und dem Ökologischen Landbau zu differenzieren, denn während sich gegenüber großen Teilen der konventionellen Landwirtschaft derzeit eine relativ krasse politische wie diskursive Frontstellung bei den Tierschützern zeigt und sich umgekehrt die konventionelle Landwirtschaft über die unsachlichen Angriffe der Tierschützer beklagt, ist das Verhältnis zwischen Tierschutzbewegung und Ökologischer Landwirtschaft nicht eindeutig.

Auf der einen Seite gibt es durch gemeinsame Kritik an hochintensiven, industriellen Formen der Tierhaltung getragene Formen der Kooperation und dadurch auch eine bestimmte politische Nähe. Andererseits greift das Angebot, das der Ökologische Landbau aktuell dem Tierschutz macht, zu kurz. Der Ökologische Landbau verteidigt weiterhin den Gedanken der Nutzung von Tieren als Ziel und Zweck des eigenen Betriebs und der eigenen Berufsausübung. Er kann sich nicht damit anfreunden, Tiernutzung erheblich zu beschränken (im Sinne der Aufgabe der Flei-

scherzeugung). Schon gar nicht kann er damit einverstanden sein, die Nutztierhaltung gänzlich aufzugeben (im Sinne der Forderung der Veganer). Und noch kritischer wird es gegenüber „radikalen“ Positionen in der Tierschutzbewegung ohnehin dort, wo Tierschützer das Recht auf Tötung von Tieren generell bestreiten. Damit ist nicht gesagt, dass die in diesem Zusammenhang auftauchenden Gegensätze und Widersprüche zu politischen Spaltungslinien führen müssen. Genau dies ist eine der vielen empirisch zu klärenden Probleme, vor denen die Forschung steht.

Warum sich Akzeptanzfragen als Akteursfrage stellen, die auf Management handeln zielen

Jenseits der Aufgabe, die Tierschutzbewegung empirisch zu „vermessen“ und dazu einen sozialwissenschaftlichen Zugriff zu wählen, steht für unsere Begriffe heute ein zweiter Komplex von Themen und Fragestellungen mit sozialwissenschaftlicher Ausrichtung im Bereich der agrarischen Nutztierforschung zur Bearbeitung an.

Der wichtigste Ansatzpunkt dafür ist die Beschäftigung mit dem Tierhaltungsmanagement im Betrieb. Wie es gestaltet respektive umgestaltet werden kann, ist aktuell ein ebenso wichtiger Anknüpfungspunkt für eine akteursbezogene Tierforschung wie die bislang diskutierten Fragen. Wo dabei anzusetzen ist, wird im Detail zwar weiterhin Gegenstand von Diskussionen sein, die grundlegende Richtung ist jedoch nicht strittig.

Die agrarische Tierforschung hat in den letzten Jahren entscheidende Problem- und Schwachstellen der landwirtschaftlichen Nutztierhaltung offengelegt (von Borell/Van Den Weghen 1999, von Borell et al. 2007, Eurich-Menden/Schrader 2006, KTBL 2008, Schäfer et al. 2005.). Festzuhalten ist dabei vor allem, dass in den einschlägigen Untersuchungen dem Faktor Management eine zentrale Bedeutung für das erfolgreiche Angehen von Tierschutz- und Tiergerechtigkeitsproblemen

zugewiesen wird. Jüngere Forschungsarbeiten gehen hier sogar noch einen Schritt weiter (Eurich-Menden/Schrader 2006, Deimel u.a. 2010). Sie identifizieren schlechtes Management explizit als Hauptgrund für die Probleme mit animal welfare und rücken deshalb die Frage, **wie das Management wesentlich verbessert werden kann**, in den Mittelpunkt der Diskussionen über Lösungsstrategien.

Neben den klassischen Themenblöcken der Nutztierforschung, die sich auf die Haltungssysteme (einschließlich Fütterung und Zucht), das Tierverhalten und die Tiergesundheit beziehen, hat sich deshalb der Themenblock Tierhaltungsmanagement als ein hauptsächlich akteursbezogener Ansatzpunkt für Veränderungsstrategien etabliert. Wenn Deimel et al. in einer Übersicht der wichtigsten Ergebnisse der Tiergesundheitsforschung zu der Einschätzung kommen, dass aus der Literatur „insgesamt“ hervorgeht, dass „bestimmte Teilaspekte der Tiergerechtigkeit“ - Tiergesundheit wird dabei besonders herausgestrichen – **„stärker vom Management“** als von anderen Aspekten abhängig sind, dann drückt sich die angesprochene Aufwertung der Managementfrage hier klar aus (Deimel et al. S. 39, Hervorhebung von uns).

Aus dieser Einschätzung lässt sich wiederum der Schluss ziehen, dass die Beschäftigung mit Managementhandeln und Managementkonzepten bei allen Problemlagen, welche die Tierforschung in der Vergangenheit als besonders defizitär identifiziert hat, sogar Priorität genießen kann. Zumindest gibt es hier einen besonders großen Nachholbedarf.

Folgt man dieser Einschätzung, und die Projekterfahrungen des Instituts für Ökologischen Landbau aus den letzten Jahren stützen diese Einschätzung ebenfalls (s.u.), dann muss daraus die Konsequenz gezogen werden, dass Faktoren, die das Managementhandeln positiv oder negativ beeinflussen, ein hohes Gewicht zugemessen werden muss, wenn man Durchbrüche in Sachen Tiergerechtigkeit schaffen will. Von

dieser Überlegung bis zu der Überlegung, dass man gutes oder schlechtes Managementverhalten nicht als Abweichung von abstrakten Managementnormen diskutieren kann, sondern dass es um die Klärung des gesamten Sets an Bedingungen geht, unter denen sich gutes Management entwickeln und entfalten kann, ist es dann nur noch ein kleiner Schritt.

Akteursbezogener Managementforschung geht es unter diesen Prämissen um die wissenschaftliche Analyse der Handlungsbedingungen der Akteure, die das Tierhaltungsmanagement gestalten, und zwar in ihrer Gesamtheit und in ihrer Komplexität. Ihr wichtigstes Ziel ist die Verbesserung des Managementpotentials, das die Akteure sich selber schaffen oder selber ausbauen können.

Dies lässt sich wiederum in Fragestellungen untergliedern, die sich auf das gegenwärtige Handeln der Akteure und seine materiellen Voraussetzungen beziehen (Status-Quo-Analyse).

Wenn man diesen Überlegungen folgt, dann kommt man zu einer Reihe von Fragen, die im Rahmen der bisherigen Tierforschung zu wenig bearbeitet worden sind und die in Zukunft durch die Tierforschungsdisziplinen sehr viel stärker beforscht werden müssen. Man kommt in diesem Kontext aber auch zu der Erkenntnis, dass bei solchen Untersuchungen ein hohes Maß an Interdisziplinarität anzustreben ist.

Drei Schwerpunktthemen für eine akteursbezogene Forschungsarbeit

Für die Auseinandersetzung mit den Handlungsbedingungen der Akteure ist die Frage zentral, wie sich der Zusammenhang zwischen besserem Tiermanagement und der Bewältigung der anderen Arbeitsaufgaben, die im Betrieb anstehen, darstellt. Klärungsbedürftig ist hier vor allem, wie sich die Frage stellt, wenn besseres Tiermanagement neue oder zusätzliche Aufgaben mit sich bringt. Vor allem, wenn große Verbesserungsschritte anvisiert werden, ist

davon auszugehen, dass es zu Überlastungen oder zu Reibungspunkten mit der bestehenden Arbeitsorganisation kommen kann. Wenn jedoch in sehr vielen Fällen davon abzuraten ist, den Knoten durch einen voluntaristischen Akt zu zerschlagen, bei dem das Pferd mit dem eigenen Schwanz aus dem Sumpf gezogen wird, dann kann eine vernünftige Lösung nur darin bestehen, die neuen oder zusätzlichen tierschutzbezogene Managementaufgaben schritt- oder stufenweise mit den Strukturen des Betriebs und seinen Arbeitsverhältnissen kompatibel zu machen. Auf der anderen Seite ist jedoch ebenso zu beachten, dass Veränderungskonzepte, die sich einer Politik zu kleiner Schritte verschreiben, Veränderungsimpulse einerseits ebenfalls abtönen können und aus der Perspektive der Verbraucher und Bürger darüber hinaus als Versuche bewertet werden können, den eigenen Pelz zwar zu waschen, dabei aber nicht wirklich nass zu werden.

Doch was ist ein realistisches Maß? Welche beruflichen Sensibilitäten sind zu stärken? Wie sieht das Verhältnis zwischen eigenen Ressourcen und der Mobilisierung von Ressourcen aus, die von außen kommen? Dies sind Fragen, die sich die Akteure stellen und die auch für die wissenschaftliche Erforschung der Handlungsbedingungen der Akteure zentral sind.

Für eine akteursbezogene Managementforschung eröffnen sich im Zusammenhang mit der Verbesserung der Managements in der Tierhaltung deshalb viele Forschungsfelder. Sie umfassen die betriebswirtschaftlichen Fragen nach Kosten und Nutzen sowie ihre Messung im Zeitablauf von Veränderungsstrategien. Sie beziehen sich aber auch auf das psychische und soziale Managen von Umstiegs- und Umorganisationsprozessen (Change Management). Diese Fragen gehen über eine ökonomisch und arbeitswirtschaftlich enge Sichtweise hinaus, denn es müssen auch die subjektiven Einstellungen und beruflichen Leitbilder der Akteure sowie ihr sozialer Background betrachtet und bewertet werden.

Sowohl unter den Bedingungen eines landwirtschaftlichen Familienbetriebs wie unter den Bedingungen eines Lohnarbeitsbetriebs mit mehreren Beschäftigten spielt es eine große Rolle, wie das Thema Tierschutz und Tiergerechtigkeit und daraus abgeleitete Verbesserungsforderungen von allen Personen aufgenommen wird. Die bereits angesprochene Einführung zusätzlicher Aufgaben respektive die Erweiterung oder Vertiefung von Aufgaben im Zuge geänderter Managementkonzepte führt in der Regel zu erheblichen Veränderungen im innerbetrieblichen Kooperations- und Kommunikationsgefüge - unter ungünstigen Bedingungen sogar zu Zerreißproben.

Dies ist eine aus größeren betrieblichen Veränderungen bekannte Erfahrung, und es ist aus der Perspektive solcher organisationssoziologischen Erfahrungen nicht unberechtigt, sogar von einer schwierigen Aufgabe zu sprechen. Die große Bedeutung kommunikativer Prozesse und die Frage ihrer Steuerung ist in diesem Kontext eine besonders wichtige und für die Umgestaltung von Managementkonzepten durchaus strategische Fragestellung.

Ein zweites wichtiges Feld für die Beschäftigung mit Veränderungen beim Tiermanagement, das für die Analyse des Status quo des Managementhandelns wie auch für die Beschäftigung mit Verbesserungsmöglichkeiten relevant ist, sind die Umfeldfaktoren und Umfeldeinflüsse. Mit Blick auf Tierschutzziele und Tiergerechtigkeitspraktiken ist eine der zentralen Fragen hier die Frage, ob den Akteuren dafür auch das notwendige Wissen zur Verfügung steht. Fragen der Qualifikation und die Beschäftigung mit Qualifizierungsprozessen stehen hier im Vordergrund.

Es ist generell anzustreben, dass tierschutzrelevantes Wissen und Wissen über Animal Welfare auf dem neuesten Stand der wissenschaftlichen Erkenntnis sein sollte. Die Aufwertung des Tierschutzaspekts und des Themas Tiergerechtigkeit ist beispielsweise ohne Wissensverbesserungen im Bereich Tierverhalten kaum denkbar. Der

Wissenskanon muss dabei Wissensbestände aus sehr verschiedenen Disziplinen umfassen. Dem Wissen über Wechselbeziehungen zwischen einzelnen Problemlagen kommt ein hohes Gewicht zu. Zu fragen ist konkret, ob die Wissensproduktion wie die Wissensvermittlung diesen Ansprüchen schon genügen. Dies bezieht sich wiederum auf das berufliche Ausbildungssystem, auf die gesamte Beratungsebene sowie auf alle praxisbezogenen Formen der Wissensvermittlung durch wissenschaftliche Einrichtungen.

Hier einen vollständigen Überblick über den Status quo zu bekommen, stellt sich in Deutschland in allen drei Bereichen (Berufsausbildung, Beratung, Wissensvermittlung durch wissenschaftliche Einrichtungen) als anspruchsvolle Aufgabe dar, denn die deutschen Systeme sind vielgliedrig und weisen ein hohes inneres Differenzierungspotential auf. Wir haben in Deutschland ein duales Ausbildungssystem, auf das der Staat und die Wirtschaft einwirken, und ein System der Wissensproduktion, das Hochschulen, Fachhochschulen und eine vielfältige Landschaft von hochschulunabhängigen Instituten kennt.

Die Beratungssysteme sind staatlich organisiert, kammergebunden oder existieren nur noch in Form von Marktangeboten ohne irgendwelche staatlichen oder halbstaatlichen Beimengungen. Hinzu kommen Einrichtungen wie das KTBL oder die DLG, die auf einer ganz eigenen und besonderen Schnittmenge zwischen Staat, Wissenschaft und landwirtschaftlichen Berufsorganisationen fußen.

Durch unseren Föderalismus mit 16 Bundesländern und Stadtstaaten kommt in diese Systeme zudem ein weiteres Element von Unübersichtlichkeit und Binnendifferenzierung hinein, die es jeder Status quo-Analyse schwer macht.

Zwar kann überhaupt kein Zweifel daran bestehen, dass die berufsfachliche Ausbildung, die Beratung und die Wissensvermittlung durch die Wissenschaft in Deutschland auf einem hohen Niveau sind.

Worüber jedoch wenig bekannt ist, ist die Anpassung des Wissensbestandes und der Wissensvermittlung an neue Erkenntnisse in den Bereichen Tierschutz und der Tiergerechtigkeit. Zudem wird das Wissen über den inhaltlichen Umgang mit diesen Themen noch dünner, wenn man sich auf das weite Feld der Weiterbildung begibt, das kaum normiert ist.

Was für die Überprüfung der Umfeldbedingungen im Bereich der Wissensvermittlung heute im Grunde noch fehlt, ist eine auf das Thema Tierschutz, Tiergerechtigkeit, Landwirtschaft und Management bezogene Evaluation der Angebote, und zwar sowohl im Sinne einer Status quo-Analyse und eng damit verbunden auch eine Evaluation der Nutzung der Angebote als auch eine Bewertung durch die Nutzer und eine darauf aufbauende Vorschlagsliste zur Verbesserung von Angeboten. Es müsste ein Ausbildungs- und Weiterbildungsreport „akteursbezogene Wissensvermittlung“ zu den Themen Tierschutz und Tiergerechtigkeit“ erarbeitet werden, der neben einem Überblick auch auf Best-Practice-Lösungen abstellt. Die genannten Aufgaben stellen sich für den Ökologischen Landbau in besonders dringlicher Form dar, denn im Unterschied zur konventionellen Landwirtschaft ist der Kenntnisstand zu Ausbildungs-, Weiterbildungs- und Beratungsstrukturen noch sehr bescheiden

Die angesprochene Wissensfrage betrifft zudem auch Ebenen der Wissensvermittlung und des beruflichen Erfahrungsaustauschs, die sehr individuell und fallbezogen strukturiert sind und wesentlich über informelle Kanäle verlaufen.

Schließlich weisen das Thema Wissensvermittlung und das Thema Veränderung der Managementpraxis im Betrieb im Tierbereich eine Kooperationsdimension auf, die über den Bereich der Inhalte und Kommunikationsformen hinausgeht. Die Kooperationsfragestellung bezieht sich darauf, ob spezifische Inhalte und Kommunikationsansprüche nicht völlig andere Formen der Arbeitsteilung zur Voraussetzung

haben.⁴ Das Problem lässt sich am deutlichsten an der Frage der Faktorerkrankungen exemplifizieren. Es bezieht sich auf die Tiergesundheit und auf das Tiergesundheitsmanagement, hat aber auch für Animal Welfare in all seinen Facetten eine große Bedeutung.

Es ist bekannt, dass das Krankheitsgeschehen in der Nutztierhaltung heute sehr stark durch Faktorerkrankungen geprägt ist. Gleiches gilt für Strategien zur Risikobegrenzung. Auf beiden Feldern reicht es nicht (mehr) aus, dass der einzelne Landwirt seinen Wissens- und Beratungsbedarf durch Tiergesundheitsexperten (v.a. Tierärzte) nur „anlassbezogen“ abdeckt, d.h. zum einen im Fall einer Erkrankung und wenn er bereits weiß, dass sich eine Risikolage zugespitzt hat. Faktorerkrankungen sind nach gängiger Auffassung nur durch ein betriebs- und herdenbezogenes Gesundheitsmanagement zu begrenzen bzw. zu bekämpfen, das präventiv ausgerichtet ist. Dazu braucht es an Voraussetzungen:

- ein hohes Maß an Verstetigung der fachlichen Beratung. Eine regelmäßige Betreuung in ausreichend engen Abständen ist das A & O.
- Die Beratungsinhalte sind auf präventive Maßnahmen ausgerichtet (Hygiene, Impfungen, betriebliche Qualitätschecks zu Faktoren wie Futterqualität, Tierkomfort etc.)
- Eine ganzheitliche Herangehensweise ist wichtig. Diagnosen und Lösungsangebote der Veterinärmedizin und der Fachberatung sind deshalb zusammenzubringen. Der gesamte Betrieb und das gesamte Haltungssystem sind jeweils zu analysieren. Ethologische Gesichtspunkte und Lösungsansätze sind zu integrieren.
- An der Beratung und Betreuung nehmen in Idealfall der Tierarzt, der Haltungsberater und, sofern der Haltungsberater keinen betriebswirtschaftlichen

Sachverstand einbringen kann, auch der Finanz- und Wirtschaftsberater teil.

- Die Beratung und Betreuung muss sich moderner Informationstechniken und kurzer Informationswege bedienen.
- Ein „Andocken“ der betriebsbezogenen Beratung an überbetriebliche Beratungs- und Betreuungszusammenhänge ist sinnvoll und erhöht die Effektivität der Beratung und Betreuung beträchtlich (Benchmarking).

Damit bekommt man eine Konstellation, die auch einen neuen Zuschnitt der Verantwortlichkeiten und der Verteilung von Aufgabenpaketen erfordert, ein viel intensiveres Kommunikationsgeschehen nach sich zieht und letztlich auch eine Veränderung der Formen der Entlohnung der Beratungs- und Betreuungsleistungen auf die Tagesordnung setzt.

Man kann sich eine effektive Organisation der Beratung und Betreuung idealer als Netzwerkstruktur vorstellen. Ein solches Netz drängt Hierarchien zurück und reduziert die Bedeutung traditioneller beruflicher Zuständigkeits- und Leistungsgrenzen erheblich. Es setzt (funktionierende) Sozialbeziehung zwischen den Beteiligten und persönlich eingefärbte Kommunikationsformen voraus. In beruflicher Hinsicht bringt dieses Netz tendenziell eine Aufhebung der bisherigen Arbeitsteilungs- und Spezialisierungsstrukturen in der Tierhaltung hervor. Es liegt auf der Hand, dass solche Strukturen sowohl als soziale Beziehung(en) wie auch als ökonomische Austauschbeziehungen zu betrachten sind. Sie gehen über die Demarkationslinien berufsrechtlicher Art deutlich hinaus. Die bestehenden Demarkationslinien zwischen den (potentiell) beteiligten Professionen, ihr unterschiedliches Rollenverständnis und ihr unterschiedlicher sozialer Status lassen nicht erwarten, dass sich anspruchsvolle Kooperationskonstellationen im obigen Sinne ohne große Veränderungen im Berufsrecht und im beruflichen Rollenverständnis umsetzen lassen. Deshalb gehört die Frage, ob die strukturellen und berufsrechtlichen Voraussetzungen für derartige

⁴ Dass dies keine Frage ist, die sich nur für die Tierhaltung stellt, soll hier zumindest vermerkt werden.

Beratungs- und Betreuungsnetze reformiert werden können, zu den integralen Untersuchungsaufgaben, die sich stellen, wenn man die Chancen solcher Netze ausloten will.

Vordringlich für ein Forschungskonzept, das vom vTI mitentwickelt werden kann, erscheint jedoch ebenfalls zunächst die Abklärung des Status quo zu sein, wobei sich für den Beginn einer umfassend ausgelegten Untersuchungsstrategie ein doppelgleisiges Vorgehen anbietet. Zum einen ist das bestehende Wissen zu kooperativen Beratungs- und Betreuungsformen im Bereich der Tierhaltung zu sichten. Parallel dazu ist empirisch anzugehen, mit welchen Zielen und Interessen Akteure und Institutionen im Agrarsektor heute „unterwegs“ sind, die sich auf eine veränderte Beratungs- und Betreuungsstruktur angesichts komplexer und komplizierter Anforderungen im Bereich Tierschutz und Tiergerechtigkeit einstellen.

Am Beispiel des Ökologischen Landbaus lässt sich die Thematik erläutern. Die vorgestellten drei Themen decken zwar nicht die Breite der möglichen Themen ab, sind jedoch für die Verbesserung des Tiermanagements von großer Relevanz:

Wo muss der Ökologische Landbau die Kommunikation mit Verbrauchern und Bürgern verändern?

Der Ökologische Landbau erhebt den Anspruch, eine umweltfreundliche, tierfreundliche, wirtschaftlich erfolgreiche und bei der Gestaltung der Arbeitsverhältnisse und der sozialen Beziehungen auch eine „menschenfreundliche“ Form des Landbaus zu sein. Dieser Anspruch schlägt sich in einer Reihe konkreter Leistungsversprechen nieder. Inhaltlich lassen sich Umwelt- und Naturschutzleistungen, Tierschutzleistungen, Leistungen der Landschaftsgestaltung, die Sicherung eines angemessenen Einkommens für die Landwirte, Leistungen für ländliche Räume, Kulturleistungen, Gesundheitsleistungen sowie soziale Leistungen unterscheiden. Der Ökologische

Landbau versteht dieses Leistungsspektrum als ganzheitliches Angebot. Natürlich gibt es im Einzelfall Prioritätensetzungen. In programmatischer Hinsicht lehnt es der Ökologische Landbau jedoch ab, sich auf ein oder zwei zentrale Leistungsbereiche begrenzen zu lassen. Es liegt auf der Hand, dass konzeptionelle Komplexität auch einen komplexen Kommunikationsbedarf generiert, der sowohl die Inhalte wie die Formen betrifft.

In dieser Hinsicht wird in der Branche jedoch beklagt, dass die Kommunikationsinhalte in der Vergangenheit insgesamt enger geworden und zu sehr auf kommerzielle Bedürfnisse abgestellt wurden. Vor allem der Zusammenhang zwischen ethischen und sozialen Werten und der ökologischen Produktionsform sei zu wenig thematisiert worden. Allerdings zeigt sich an diesem Punkt mittlerweile auch eine Gegenbewegung. Es sind Bestrebungen erkennbar, die Kommunikation gegenüber Bürgern und Verbrauchern wieder auf eine breitere Plattform zu stellen und den ethischen und sozialen Prinzipien im Rahmen eines integrierten Kommunikationskonzepts wieder mehr Gewicht einzuräumen. Dabei ist nicht an eine Rückwärtsentwicklung gedacht, sondern an die Wiedergewinnung alter Kommunikationsstärke unter heutigen Marktbedingungen. Vor allem die Ansprüche, kommerziell erfolgreich zu sein, sich an ein breites Spektrum von Verbrauchern zu wenden und einen modernen Kommunikationsstil zu pflegen, sollen nicht aufgegeben werden.

In diesem Kontext ergibt sich ebenfalls ein Bündel von Themenstellungen und Fragen, die aus einer sozialwissenschaftlichen Perspektive zu bearbeiten sind. Bezogen auf die Tierhaltung und Fragen des Tierschutzes stehen dabei in erster Linie die Fragen im Mittelpunkt, wie und auf welche Weise Tierschutz und Tiergerechtigkeit als besonderes Leistungsmerkmal kommuniziert werden können.

Ein zweites Kommunikationsproblem, mit dem der Ökologische Landbau beschäftigt

ist, bezieht sich auf Leistungsdefizite in einigen Leistungsbereichen. Der Erfolg des Ökologischen Landbaus in den letzten Jahren ist ohne einen erheblichen Vertrauensvorsprung nicht zu erklären. Bürger und Verbraucher gehen selbstverständlich davon aus, dass der Ökologische Landbau die Leistungen, die er versprochen hat, auch tatsächlich erbringt. Dies trifft auf weite Teile des Leistungsspektrums zwar zu. Doch in inhaltlich wie kommunikativ sensiblen Bereichen wie Tiergesundheit und Regionalität sowie bei einzelnen Fragen der Produktqualität zeigen sich Leistungsdefizite. Dies wirft die Frage auf, wie diese Sachverhalte kommuniziert werden können. Bislang sind diese Themen zwar noch nicht zum Gegenstand öffentlicher Leistungskritik geworden. Das Vertrauen in die Leistungsfähigkeit des Ökologischen Landbaus ist also (noch) nicht erschüttert. Doch geht ein Teil der Bereichsexperten mittlerweile davon aus, dass sich an diesen Punkten Vertrauenskrisen entwickeln können. Das Beschweigen der Probleme ist für diese Gruppe keine Lösung. Die Probleme müssten offen angesprochen werden. Es müssten einerseits Strategien zur Verbesserung der Leistungen erarbeitet werden, wobei andererseits aber auch gefordert wird, dass die Aufklärung über kritische Punkte in kommunikativer Hinsicht behutsam vorgehen müsste. So müssten Leistungskritik und die Darstellung von Leistungsstärken miteinander verbunden werden, und es müssten insbesondere die Anstrengungen zur Verbesserung von Leistungen, die der Sektor unternimmt, intensiv kommuniziert werden.

Wie kommuniziert man „weiche“ Leistungen

Vom Thema Leistungsanspruch contra Leistungswirklichkeit ist eine Leistungsdiskussion zu unterscheiden, die sich mit der Frage beschäftigt, wie Leistungen besser zu erklären sind, die als „weich“ bezeichnet werden können, weil sie weniger präzise mit eindeutig messbaren Erfolgsindikatoren versehen sind. Dies betrifft vor allem soziale Faktoren und Austauschbe-

ziehungen. Das Prinzip Gerechtigkeit, das in den IFOAM-Richtlinien als zentrales Gestaltungsprinzip genannt wird, und seine Umsetzung ist dafür ein Beispiel, ebenso das Prinzip Sorgfalt (IFOAM 2005). Dieser Leistungsbereich ist mit einem besonderen Erklärungsbedarf behaftet, zumal die Interpretation der Ziele und Leistungen auch dem Zeitgeist und dem sozialen Wandel unterworfen ist.

Aus der Literatur geht hervor, dass es in den letzten Jahren trotz der angesprochenen kommunikativen Unschärfe zu einer Renaissance der Kommunikation dieser Ziele und Leistungsebenen gekommen ist. So ist das Thema Gerechtigkeit in Richtung wirtschaftlicher und sozialer Fairness konkretisiert und kommuniziert worden, und die Frage der Sorgfalt wurde an die Themen Markttransparenz und Qualitätssicherung angebunden und darüber konkretisiert. Von vielen Akteuren wird dennoch anerkannt, dass sich die Branche in Zukunft noch intensiver mit solchen weichen Faktoren beschäftigen muss und dass sich daraus spezifische, bisher vernachlässigte Kommunikationsaufgaben ergeben. Dabei wird vor allem daran gedacht, durch Darstellung des konkreten sozialen Handelns der Akteure und Institutionen die Kommunikationsaufgaben anzugehen, wobei es als besonders wichtig erachtet wird, die Kooperationsbeziehungen in der gesamten Wertschöpfungskette in den Blick zu nehmen und sich auf Themen wie Corporate Social Responsibility (CSR) und die Schaffung von gemeinsamen sozialen Verhaltenskodizes in der Wertschöpfungskette für Nahrungsmittel zu beziehen. Allerdings betritt die Branche damit Neuland, und sehr vieles von dem, was sich in diesem Bereich zurzeit praktisch abgespielt hat, bewegt sich noch in einem experimentellen Stadium. Strittig ist dabei vor allem, wie politisch solche Themen und Kommunikationsaufgaben angefasst werden sollen und wie verbindlich und überprüfbar Selbstverpflichtungskonzepte gestaltet werden müssen.

Neue Fragen und neue Ebenen der Leistungskommunikation

Von diesen Themen sind wiederum Kommunikationsprobleme zu unterscheiden, die für die Ökologische Landwirtschaft bislang keine große Rolle gespielt haben, weil sie bisher nicht sichtbar geworden sind oder noch nicht aktuell waren.

Dies betrifft vor allem den Themenkomplex Klimawandel/Klimaschutz. Die noch sehr jungen Diskussionen über Art und Umfang der Klimabelastung durch die Landwirtschaft wie auch die Diskussionen zur Reduzierung von Klimabelastungen werden in der Ökologischen Landwirtschaft jedoch insgesamt als Chance gesehen, den eigenen Nachhaltigkeitsanspruch zu akzentuieren und sich damit politisch zu profilieren. Es besteht weitgehend Konsens darüber, dass der Ökologische Landbau auf diesen Feldern in kommunikativer Hinsicht über „sehr gute Karten“ verfügt. Deshalb wird nachdrücklich dafür plädiert, das Thema Klimafreundlichkeit zu einem zentralen Markenzeichen der Ökologischen Landwirtschaft zu machen und mit dieser Frage kommunikativ in die Offensive zu gehen.

Dennoch stellen sich auch in diesem Bereich neue Kommunikationsaufgaben, die sich zunächst aus der Komplexität der Materie selbst ergeben. Der Nachweis der Klimafreundlichkeit ist eine schwierige Aufgabe, weil hochkomplexe Ursachen- und Wirkungszusammenhänge zu beachten und zu bewerten sind und es noch einige Zeit dauern wird, bis Leistungsansprüche mit gut belegten Daten fundiert werden können. Ohne eine stärkere Verbreitung von Basiswissen zu Risiken und Problemlagen des Klimawandels kann für den Ökologischen Landbau auch die Aufklärung über seine Leistungen in diesem Bereich nur schlecht funktionieren.

Das Unwissen der Menschen über die Landwirtschaft: ein Kommunikationsproblem mit wachsender Bedeutung

Eher vorsichtig und derzeit von den Betroffenen durchweg als Zukunftsthema

diskutiert beginnt sich im Ökologischen Sektor schließlich eine Diskussion zu entwickeln, die sich mit der Frage auseinandersetzt, wie sich ein rationaler und differenzierter Diskurs über die Vor- und Nachteile landwirtschaftlicher Produktionsformen in einer Gesellschaft führen lässt, der die Landwirtschaft weitgehend fremd geworden ist. Geschätzte 80 % bis 90 % der Menschen in Deutschland haben so gut wie keine eigenen beruflichen oder lebensweltlichen Erfahrungen mit Landwirtschaft mehr. Die Fachdiskurse des Agrarsektors erreichen diese Menschen nicht oder werden kaum verstanden. Dies trifft auch für große Teile der Bevölkerung im ländlichen Raum zu.

Unter diesen Voraussetzungen ist es prinzipiell schwierig, über Zwänge und Restriktionen oder über konkrete Vor- und Nachteile landwirtschaftlicher Produktionsformen rational zu diskutieren. Die für jeden rationalen Diskurs zentralen Anforderungen, zum einen zu wissen, worüber man redet, und zweitens die für die Vermittlung zwischen kontroversen Anschauungen wesentliche Voraussetzung, sich gedanklich in unterschiedliche Positionen hineinzusetzen, scheitern am Unwissen. Als Folge davon ist die Gefahr groß, dass eine produktive Diskussion erst gar nicht in Gang kommt oder doch sehr schnell in einen Glaubenskrieg übergeht. Die konventionelle Landwirtschaft vermag es unter heutigen Bedingungen kaum noch, Diskurse zu initiieren, die auf ihre Anliegen offen eingehen. Ihre Image- und Akzeptanzprobleme haben sich nicht zuletzt deshalb im Laufe der Jahre eher verfestigt.

Auf der anderen Seite hat der Ökologische Landbau von dieser Konstellation zunächst zwar profitiert. Sie erleichterte die kommunikative Aufgabe, der misslichen Realität der konventionellen Landwirtschaft mit einem alternativen Anspruch zu begegnen. Doch mittlerweile hat der Ökologische Landbau selbst mit ähnlichen Problemen zu kämpfen. Er hat es erstens damit zu tun, dass die bereits angesprochenen Leistungsdefizite (s.o.) aus den Problemen sei-

ner Produktionsform heraus erklärt werden müssen. Dies gilt noch mehr für jede Form von Überzeugungsarbeit, die Verbraucher und Bürger auf stichhaltige Weise darüber informiert, wie solche Defizite abgestellt werden können.

Für den Bio-Landwirt bedeutet dies, dass er kommunikativ sehr viel mehr als seinen guten Willen und vielleicht noch seine Persönlichkeit in die Waagschale werfen muss, um überzeugend auftreten zu können. Für die Bürger und Verbraucher bedeutet dies andererseits, dass sie sich darauf einlassen müssen, sich zu einem sehr spezifischen und spezialisierten Produktionsfeld Wissen anzueignen. Der angesprochene Zusammenhang tritt aber auch dort zu Tage, wo es um die zitierten neuen Fragen geht, und er spielt überall dort eine Rolle, wo erfolgreiche Kommunikationsstrategien neue Fragen stellen, neue Themen aufgreifen und Differenzierungsmomente in Diskurse einbringen müssen.

Die mögliche Rolle des vTI in Diskussionsprozessen zum Thema „Tierschutz und Tiergerechtigkeit“

Aus der Perspektive der inneren Gliederung der Ressortforschung des BMELV betrachtet fällt Managementforschung, die sich auf die Umsetzung tierschutzrelevanter Haltungsansprüche bezieht, natürlich auch in den Aufgabenbereich des FLI. Aber sie kann nicht ausschließlich hier angesiedelt werden, denn überall dort, wo es um ökonomisch und sozial beeinflusste Handlungsbedingungen der Akteure geht und wo die Frage nach Verbesserungen der Handlungsbedingungen gestellt wird, um die Voraussetzungen für eine Verbesserung des Tiermanagements abzuklären, ist wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Kompetenz unverzichtbar.

Für die vTI-Forschung bedeutet dies wiederum, dass sie ihre „eigenen“ Fragestellungen und Kompetenzen in die Erforschung des Haltungsmanagements im Tierbereich einbringen muss, und weil dies derzeit nur begrenzt passiert, folgt

daraus, dass Forschungskapazitäten, die in diese Richtung gehen, aufgebaut werden müssten. Dabei lässt sich sicher produktiv an die (langjährige) betriebswirtschaftliche und strukturpolitische Forschung in der FAL anknüpfen, und mit Blick auf die Agrarmärkte und die Wertschöpfungskette können die Erfahrungen und Kompetenzen der FAL im Bereich Marktanalyse ebenfalls ein zentraler Ausgangspunkt sein.

Ohne Zweifel hat das Thema Tierschutz/Tiergerechtigkeit bislang nicht zu den Schwerpunktthemen des vTI gehört. Diese Fragen sind schwerpunktmäßig den Tierproduktionswissenschaften sowie der Veterinärmedizin zugeordnet worden.

Dennoch ist das vTI bereits heute an mehreren Punkten mit dem Thema Tierschutz und mit der Frage der Tiergerechtigkeit befasst. Dies betrifft zunächst das Institut für Ökologischen Landbau (OEL), das die Frage der artgerechten Tierhaltung als eine Schwerpunktaufgabe hat und sich auf der Basis eines ganzheitlichen Forschungsansatzes mit Tierschutzfragen und tiergerechter Haltung beschäftigt. Die Haltungsbedingungen der Tiere, das Thema Tiergesundheit sowie Fragen zum Tierverhalten stehen dabei im Mittelpunkt. Darüber hinaus hat sich das Institut in den letzten Jahren mit einer Untersuchung zum Einsatz von Tiergesundheitsplänen (TGP) bereits intensiver mit aktorsbezogenen Fragestellungen beschäftigt und dazu eine sehr stark soziologisch ausgerichtete Akzeptanzuntersuchung durchgeführt. Zu berücksichtigen ist überdies, dass auch am Institut für Technologie und Biosystemtechnik zu halterbezogenen Fragen gearbeitet wird, dass diese Fragen durchweg tierschutzrelevant und für die tiergerechte Lösungen von Bedeutung sind. Auch hier lässt sich die Frage stellen, ob diese Forschungen, wenn sie sich für die Umsetzung technologischer Innovationen interessieren, nicht einer gewissen Erweiterung in Richtung auf aktorsbezogene Fragen bedarf.

In der deutschen Forschungslandschaft, und dies bezieht sich nicht nur auf die Ag-

rarforschung, hat Interdisziplinarität in den letzten Jahren eine deutliche Aufwertung erfahren. Für das vTI stellt sich die Einbeziehung sozialwissenschaftlicher Themen und Fragestellungen deshalb nicht nur als Problem der Etablierung solcher Schwerpunkte im Rahmen des eigenen Forschungsprogramms. Darüber hinaus sollte darüber nachgedacht werden, wie es zu mehr Interdisziplinarität zwischen den Ressortforschungseinrichtungen kommen kann.

Literatur

- Beers, D.L. (2006): For the Prevention of Cruelty. The History and Legacy of Animal Rights Activism in the United States. Athenes
- Blahe, T. (2010): Die Entwicklungstendenzen in der Agrar- und Ernährungswirtschaft bis 2050 – Auswirkungen auf den tierärztlichen Berufsstand. In: Deutsches Tierärzteblatt, Heft 1/2010, S. 32-35
- von Borell/Van Den Weghe, S. (1999): Erarbeitung von messbaren Kriterien für die Einschätzung von Halungsverfahren für Rinder, Schweine und Legehennen bezüglich ihrer Tiergerechtigkeit und Umweltwirkung. In: Züchtungskunde, Band 71 (1999), S. 8-16
- von Borell, E./ Herrmann, E./ Knierim, U./ Müller, C./ Richter, T./ Sanftleben, P./ Schäffer, D./ Schulze, V./ Sundrum, A. (2007): Kritische Kontrollpunkte in der Rinderhaltung – Ein Konzept zur betrieblichen Eigenkontrolle für die Bereiche Tierschutz, Tiergesundheit und Management. In: Züchtungskunde, Band 79 (2007), S. 329-338
- Brand, K.-W.) (1999): Transformation der Ökologiebewegung. In: Klein, A./ Legrand, H.J./ Leif, T. (Hrsg.): Neue Soziale Bewegungen. Impulse, Bilanzen und Perspektiven. Opladen, S. 237-256
- Breyvogel, W. (Hrsg.) (2005): Eine Einführung in Jugendkulturen. Veganismus und Tattoos. Wiesbaden
- Deimel, J./ Franz, A./ Frentrup, M./ von Meyer, M./ Spiller, A./ Theuvsen, L. (2010): Perspektiven für ein Europäisches Tierschutzlabel. Göttingen (BLE Projekt 08HS010)
- Deutscher Tierschutzbund e.V. (2009): Tierschutz mit Herz und Verstand. Geschäftsbericht 2007-2009. Bonn
- Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages, 14. Wahlperiode (Hrsg.): Bürgergesellschaftliches Engagement: Auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft. Berlin
- Eurich-Menden, B./Schrader, L. (Projektleitung) (2006): Nationaler Bewertungsrahmen Tierhaltungsverfahren: Methode zur Bewertung von Tierhaltungsverfahren hinsichtlich Umweltwirkungen und Tiergerechtigkeit. Darmstadt (KTBL Schrift 446)
- Finsen, L. /Finsen, S. (1994): The Animal Rights Movement in America. New York
- Garner, R. (1998): Political Animals: Animal Protection Politics in Britain and the United States. Basingstoke
- Hoerster, N. (2004): Haben Tiere eine Würde? Grundfragen der Tierethik. München
- IFOAM (2005): Prinzipien des Öko-Landbaus. Bonn (www.ifoam.org)
- Jamison, W. (2010): Integration of competing concepts surrounding the ethical use of food animals. In: CAST (Hrsg.) CAST Food-Animal Agricultural Symposium - Sustaining Animal Agriculture: Balancing Bioethical, Economic and Social Issues, Juni 2010. Washington D.C (www.nal.usda.gov/awic/pubs/CASTSymposium10Jun08.pdf, Recherche vom 2.9.2010)
- KTBL 2008 (Hrsg.): Aktuelle Arbeiten zur artgemäßen Tierhaltung. 40. Tagung Angewandte Ethologie bei Nutztieren der DVG. Darmstadt (KTBL Schrift 471)
- Leif, T./ Speth, R. (Hrsg.): Die fünfte Gewalt. Lobbyismus in Deutschland. Wiesbaden
- Lösche, P. (2007): Verbände und Lobbyismus in Deutschland. Stuttgart
- Roscher, M. (2009): Ein Königreich für Tiere. Die Geschichte der britischen Tierschutzbewegung. Marburg
- Rucht, D./ Roose, J. (2001): Zur Institutionalisierung von Bewegungen. Umweltverbände und Umweltprotest in der Bundesrepublik. In: Zimmer, A./Wessels, B. (Hrsg.): Verbände und Demokratie in Deutschland. Opladen, S. 261-290
- Schäfer, D./ Bünger, B./ Marahrens, M./ Müller-Arnke, I./ Otto, C./ Schrader, L./Zerbe, F. (2005): Nationaler Bewertungsrahmen für Tierhaltungsverfahren – Teil Tiergerechtigkeit. In: 7. Internationale Tagung für Bau, Technik und Umwelt in der landwirtschaftlichen Tierhaltung, Braunschweig März 2005, Tagungsband
- Sebaldt, M. / Straßner, A. (2004): Verbände in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Einführung. Wiesbaden
- Singer, Peter (1994): Praktische Ethik. Stuttgart, 2. revidierte und erweiterte Auflage
- Willems, U. /Winter von, T. (Hrsg.) (2000): Politische Repräsentation schwacher Interessen. Opladen
- Winter von, T. /Willems, U. (Hrsg.) (2007): Interessenverbände in Deutschland. Wiesbaden

